

Kennt die Bibel Toleranz?

Predigt über Röm 10,9–17 im Kantatengottesdienst in der Neustädter Kirche zu Hofgeismar am 22. September 2013 (17. Sonntag nach Trinitatis) anlässlich der Akademietagung „Reformation und Toleranz“

Von Martin Hein

⁹Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.

¹⁰Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.

¹¹Denn die Schrift spricht: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“

¹²Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.

¹³Denn „wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden“.

¹⁴Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

¹⁵Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: „Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“

¹⁶Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht: „Herr, wer glaubt unserm Predigen?“

¹⁷So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.

Kennt die Bibel Toleranz, liebe Schwestern und Brüder? Dem Wort nach sicher nicht. Ein einziges Mal steht es in der lateinischen Übersetzung der Bibel, aber da geht es um das Aushalten von Leiden, meint also nicht das, was heute gängiger Sprachgebrauch ist. Aber ist Toleranz der Sache nach in der Bibel zu finden? Wenn sie besagt, dass man andere Überzeugungen und Handlungsweisen nicht nur hinnimmt, sondern bewusst gelten lässt, so gibt es in diesem Sinn in der Bibel erst einmal eine Fehlanzeige: Nein, die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel und seine Geschichte in Jesus Christus mit uns würden wir nicht unter dem Wort „Toleranz“ zusammenfassen. Auf vielen, vielen Seiten der Bibel geht es um Eindeutigkeit, manchmal sogar um radikale Einseitigkeit. Da erwartet Gott klare Entscheidungen.

Um nur ein einziges Beispiel zu nennen: „Ich bin der Herr, dein Gott“ – so beginnen die Zehn Gebote, um dann sogleich anzufügen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Religiöse Toleranz müsste anders klingen, meine ich. Der Gott, der sich am Sinai offenbart und den Bund mit seinem Volk schließt, ist ein eindeutiger Gott. Und er ist das unabhängig davon, ob wir ihn stets so eindeutig erkennen. Dass Gott verborgene Seiten hat, die uns verschlossen und unverstanden bleiben, wer wollte das leugnen! Auch von

solchen Erfahrungen ist die Bibel voll. Aber sie bleibt dennoch dabei: Gottes Wort an uns ist eindeutig, und Christus ist, wie es Paulus ausdrückt, auf alle Gottesverheißungen das Ja!

Das muss Widerspruch wecken. Wie sollte es auch anders sein! Die Glaubensgeschichte, die sich uns in der Bibel entfaltet, ist stets auch eine Geschichte unseres eigenen Unglaubens. Dass uns Gottes Wort als Anspruch und als Zuspruch unmittelbar erfasst und überzeugt, kann ja nicht behauptet werden. Selbst die großen Gestalten der Propheten plagten sich oft mit den Erfahrungen der Vergeblichkeit: „Wer glaubt dem, was uns verkündet wurde?“, fragt Jesaja. Paulus nimmt das wörtlich auf. Und bei Jeremia hört sich das so an: „Mein Volk ist toll und glaubt mir nicht.“ Nein, der Glaube an den Gott, den uns die Bibel offenbart, wird nicht nur nicht von allen geteilt, sondern er wird abgelehnt, bestritten oder – wie es seit einigen Jahrhunderten der Fall ist – angesichts der Vielzahl von Religionen und religiösen Überzeugungen schlicht relativiert. „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“, lautet die schlichte, aber ehrliche Einsicht – ganz unabhängig davon, was wir Wunderbares über unseren Glauben sagen mögen. Er will alle umfassen, aber bleibt doch begrenzt.

Die Frage ist nun, wie die christliche Kirche mit dieser ehrlichen und nüchternen, vielleicht sogar ernüchternden Erfahrung umgeht. Ist sie in der Lage, diesen Umstand zu ertragen? Oder richtet sich ihr Eifer umso stärker und härter gegen jene, die ihren Glauben nicht teilen? Und da werden wir sagen müssen: Die Geschichte des christlichen Glaubens ist über viele, viele Jahrhunderte hinweg eher eine Geschichte religiöser Intoleranz denn religiöser Toleranz gewesen. Dafür gibt es viele Gründe, um es zu verstehen, aber keine, um es zu entschuldigen. Ob es sich um das Verhältnis des christlichen zum jüdischen Glauben handelt, ob es um offensichtliche oder vermeintliche Häresien ging – stets war man schnell dabei, die eigene Überzeugung um jeden Preis, auch um den Preis der Vernichtung Andersdenkender, durchzusetzen. Wer heute zu Recht die Standhaftigkeit der christlichen Märtyrer aller Jahrhunderte preist, darf jene nicht vergessen, die standhaft bei ihrer abweichenden Auffassung blieben und dafür mit ihrem Leben bezahlten.

Dabei hätte alles anders sein können – und das bewusst unter der Eindeutigkeit des Wortes Gottes. Rechthaberei und Unduldsamkeit hätten keinen Ort in unsere Geschichte gehabt, wären wir achtsamer mit den biblischen Einsichten über den Glauben umgegangen.

In einer langen Reihung von Fragen setzt sich etwa der Apostel Paulus mit der Frage auseinander, warum seine jüdischen Mitmenschen nicht an das Evangelium von Jesus Christus glauben, obwohl doch für ihn selbst vollkommen klar ist, dass sich in Christus Gottes Verheißungen für alle Welt erfüllt haben. In Christus ist Gottes Bund entgrenzt. Das müsste man doch eigentlich begreifen. Das müsste man doch glauben können. Aber es ist nicht der Fall! Judentum und Christentum werden getrennte Wege gehen – und das trotz der gemeinsamen Wurzel.

Für Paulus war diese Einsicht alles andere als einfach. Was er als Wahrheit über sich, über unsere Welt und über Gott erfahren hatte, blieb anderen verschlossen. Er hätte versuchen können, darauf mit Zwang und Druck zu reagieren, wie er es in der Zeit vor seinem Bekehrungserlebnis getan hatte: Da war er derart von der eigenen religiösen Position überzeugt, dass er sich nicht scheute, Christen zu verfolgen. Davon ist jetzt keine Rede mehr. In der Summe seines Lebens und Wirkens, die er im Brief an die Gemeinde in Rom zieht, hat die Gewalt gegenüber Andersdenkenden und Andersglaubenden keinen Platz mehr. Und warum nicht, wo man doch später wieder zu diesen Mitteln griff? Weil es beim Glauben einzig und allein um Überzeugung geht. Der Glaube kommt nicht durchs Schwert oder durch ausgeklügelte Repressionen welcher Art auch immer.

Der Glaube kommt aus der Predigt, heißt es beim Apostel Paulus – wobei man wissen muss, dass Martin Luther hier ebenso frei wie sachgemäß übersetzt hat. Der Glaube kommt aus dem Hören, heißt es bei Paulus, und wir müssen ergänzen: aus dem Hören auf die Predigt. Sie ist stets darauf angelegt, in uns die Antwort des Glaubens zu wecken. Aber die Predigt kann den Glauben nie erzeugen.

Und genau hier, liebe Schwestern und Brüder, beginnt die Toleranz! Die Predigt des Evangeliums von der Herrlichkeit und Gnade Gottes will überzeugen, indem sie eindeutig ist und zugleich Freiheit belässt. Sie bedient sich keiner anderen Mittel als der Sprache – also ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort, wie es das Augsburger Bekenntnis ausdrückt. Oder um es mit Martin Luther zu sagen: „Der Glaube will niemand zum Evangelium zwingen und dringen, sondern es einem jeden frei lassen und ihm anheim stellen. Wer da glaubt, der glaube; wer da kommt, der komme; wer da draußen bleibt, der bleibe.“ Zwang ist dem Glauben prinzipiell fremd. Diese Lektion haben wir gelernt!

Weil es sich so mit dem Glauben verhält, passt er in unsere Gegenwart genau hinein. Unser Leben ist geprägt von einer ganzen Fülle von Wahlmöglichkeiten – nicht nur, aber auch im politischen Bereich. Wir dürfen wählen! Die Zeiten der Demagogie, der Propaganda und der Unterdrückung der Meinungsfreiheit sind Gott sei Dank bei uns vorbei. Immer wieder stehen wir vor Entscheidungen, uns so oder so zu verhalten und dies oder jenes zu bevorzugen. Dafür brauchen wir, um nicht hilflos hin- und hergetrieben zu werden, Überzeugungen.

Wer selbst davon überzeugt ist, dass es bei der Frage nach dem Glauben um unser Heil bei Gott, aber auch um das Wohl unserer Welt geht, wird andere davon überzeugen wollen, die gleiche Erfahrung zu machen. Aber das geschieht in aller Freiheit und ohne jegliche Intoleranz. Und es geschieht in der Hoffnung, dass Gott selbst in unserem Reden zum Zuge kommt und er in uns überzeugend wirkt. Religiöser Druck hat beim Glauben nichts zu suchen. Das gilt bei uns – und es gilt ebenso im Blick auf andere Religionen und Weltanschauungen.

Kennt die Bibel Toleranz, liebe Schwestern und Brüder? Sie kennt sie. Und weil das so ist, sind wir als Christen tolerant: im Glauben überzeugt und zum Glauben einladend. Alles Weitere können wir in großer Freiheit allein Gott überlassen. Amen.

Bischof Professor Dr. Martin Hein, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel; E-Mail: bischof@ekkw.de